GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

ZwischenWelten. Impulse fiktionaler Literatur für feministische Perspektiven auf Transformation

Strate, Claudia

2022

https://doi.org/10.25595/3773

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Strate, Claudia: *ZwischenWelten. Impulse fiktionaler Literatur für feministische Perspektiven auf Transformation*, in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 31 (2022) Nr: 2, 99–107. DOI: https://doi.org/10.25595/3773.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v31i2.08

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

ZwischenWelten. Impulse fiktionaler Literatur für feministische Perspektiven auf Transformation

CLAUDIA STRATE

Die Europäische Union beging 2019 das 30-jährige Jubiläum des symbolischen Jahres 1989 und feierte die Rückkehr zur Idee eines vereinten Europas. Transnationale feministische Theorien haben in den letzten Jahren die kritische Auseinandersetzung mit etablierten Narrativen der politökonomischen Transformation Ost-/Europas[1] vorangetrieben, müssen sich zugleich jedoch selbst mit Leerstellen konfrontieren. Der Zerfall der staatssozialistischen Second World und damit einhergehende Verschiebungen materieller wie symbolischer Machtverhältnisse auf europäischer und globaler Ebene wurden kaum in grundlegende theoretische Überlegungen einbezogen (Kováts 2021; Kulawik 2020a). Hartnäckig gehalten hat sich dagegen die Vorstellung, Osteuropa und postsozialistische Feminismen seien im Begriff einer aufholenden Entwicklung gegenüber dem fortschrittlichen Westen (Koobak/Marling 2014: 333f.). Dieser Beitrag schließt am kritisierten Fortschrittsnarrativ transnationaler feministischer Theorie an und schlägt vor, fiktionale Literatur und dabei konkret Romane als besondere Form von Wissen für die Theoretisierung von Transformation fruchtbar zu machen.[2] Dazu werden zunächst die Grenzen zwischen Literatur und Theorie zur Diskussion gestellt und anschließend zwei Romane analysiert, die sich in vielschichtiger Weise mit persönlichen und gesellschaftlichen Veränderungsprozessen befassen. Ein daraus entwickeltes Verständnis von Transformation als ambivalente und multidirektionale Bewegungen fordert Dichotomien und Grenzziehungen feministischer Theorie kritisch heraus und liefert Impulse für den Entwurf einer „post-Three-World epistemic cartography“ (Kulawik 2020a, 1).

Feministische Debatten um die Transformationen Osteuropas

Die historische und gegenwärtige Entwicklung wissenschaftlicher Disziplinen hat immer auch eine narrative Dimension – sie wird nämlich erzählt. Dies geschieht etwa über Bezüge, die Wissenschaftler*innen (nicht) aufeinander nehmen, oder die implizite Übereinkunft über die chronologische Entwicklung einer Disziplin (Hemmings 2011). Ein solches Storytelling beeinflusst, ob und wie bestimmte gesellschaftliche Phänomene in den diskursiven Rahmen einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung eingebunden werden oder außen vor bleiben (Ilmonen 2020, 348ff.). Der Fall des so genannten Eisernen Vorhangs wurde im medialen und poli-

https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v31i2.08

tikwissenschaftlichen Diskurs häufig als eine Art Neuanfang verhandelt, der „dank mutiger Männer wie Lech Walesa und Vaclav Havel“ (Brill 2014) eingeleitet wurde und mithilfe westlicher Expert*innen in eine demokratische, kapitalistische Zukunft überführt werden sollte. Dabei fokussierte die Transformationsforschung in erster Linie auf einen als geschlechtsneutral verklärten Institutionenwandel und die männliche politische Elite als ihrem zentralen Akteur (Sauer 1996, 145ff.). Die ehemalige Second World verschwand jedoch auch weitgehend vom Horizont transnationaler feministischer Theorien und wandelte sich zu „the second Other of Europe“ (Kulawik 2020a, 1), einem (Vorstellungs-)Raum kulturalisierter und ethnisierter Grenzziehungen: Osteuropa und der Balkan (ebd., 2).

Inzwischen werden Kernkonzepte der postkolonialen Theorie, auf die sich transnationale feministische Theorie vielfach bezieht, zunehmend für die Analyse postsozialistischer Verhältnisse herangezogen. Während weitgehend Einigkeit darüber besteht, dass europäischer Kolonialismus und Staatssozialismus als historische Phänomene nicht gleichzusetzen sind, werden dennoch einige konzeptuelle Schnittstellen diskutiert. Dazu gehören etwa imperiale Politiken der Abhängigkeit und erzwungenen Modernisierung (Kołodziejczyk/Şandru 2012) und die Herstellung von Differenz/Otherness (Kulawik 2020b, 92ff.). Postkoloniale Konzepte werden alternativ zu den blinden Flecken der etablierten Transformationsforschung und auch als innerfeministische Kritik an strukturellen Ungleichgewichten innerhalb der europäischen Geschlechterforschung herangezogen (Pető 2019). Indem Osteuropa in ambivalenter Weise der westlichen First World bzw. dem globalen Norden zugeordnet und zugleich als das „andere Europa“ exotisiert wird (Kulawik 2020a, 8), werden postsozialistische Kontexte und Subjekte unsichtbar gemacht: „(I)ts difference from the ‚West‘ is not different enough to be a postcolonial ‚Other‘. The grey zone of Europe, as Eastern Europe is sometimes nicknamed, is neither in nor out but somewhere in between“ (Koobak/Marling 2014, 334). Diese Zwischen-Position hat neben der räumlichen auch eine zeitliche Komponente, die Koobak und Marling (ebd., 335) als „temporal othering“ beschrieben haben. Postsozialistische Feminismen werden als aufholend bzw. hinterherhinkend in ihrer Entwicklung gegenüber einem westlichen Feminismus verhandelt (ebd., 333), der so zum „primary referent in theory and praxis“ (Mohanty 1988, zit.n. ebd.) erhoben wird.

Die Anwendung postkolonialer Konzepte auf das postsozialistische „non-Western Europe“ (Kulawik 2020b, 93) kann nicht als einfache Übertragung geschehen, sondern braucht kreative, kontextualisierte Theoriearbeit, um die vielfältigen Grenzziehungen innerhalb Europas kritisch zu analysieren (ebd., 93, 100). Im Folgenden wird argumentiert, dass fiktionale Literatur hierbei einen besonderen Beitrag leisten kann und die Analyse zweier Romane ein erweitertes Verständnis von Transformation aus feministischer und postkolonialer Perspektive ermöglicht.

Politische Theorie und fiktionale Literatur im Dialog

Theorien bilden geteilte Realitäten nicht einfach ab, sondern stellen (Bedeutungs-) Zusammenhänge her. Politische Theorien konstruieren ihren Gegenstand anhand abstrakter Konzepte und Thesen, welche über die erfahrbare Realität „hinausweisen, indem sie aufdecken, was ohne theoretische Konstruktionen unsichtbar bliebe", so Marion Löffler (2012, 310). Über solche fiktionalen Elemente werden Theorien kontextualisiert und Zusammenhänge zwischen Analyseebenen, Begriffen, etc. hergestellt und kommuniziert. Wendy Brown (2002, 557) geht sogar noch einen Schritt weiter, wenn sie Politische Theorien als „Fiktion" an sich benennt. Denn um das Politische als ihren Gegenstand etablieren zu können, muss sie sich letztlich fiktiv von anderen Erkenntnisbereichen, wie dem Literarischen, abgrenzen (ebd.).
Politische Theorie und fiktionale Literatur teilen darüber hinaus das Moment des Erzählerischen. Wie oben im Zusammenhang mit dem Storytelling wissenschaftlicher Disziplinen angesprochen, ist es möglich, politische Theorien auf ihre Narrativität hin zu befragen und theoretische Texte als „(kleine) Erzählungen" zu verstehen (Löffler 2012, 311). Akte des Erzählens, ob in gesprochener, geschriebener oder anderer Form, stellen eine „universelle kulturelle Aktivität" (Koschorke 2012, 17) dar, über die geteilte Realität vermittelt wird. Dies geschieht insbesondere über die individuelle und kollektive Verortung in Zeit und Raum – nicht als objektive, messbare Größen, sondern als Zeit- und Raumerfahrungen (Kilian 2004; Würzbach 2004). Das Erzählen dient daher nicht in erster Linie der faktischen Schilderung von Ereignissen, sondern der Kontextualisierung und Situierung von Lebensgeschichten (Kilian 2004, 77): „‚Living is like writing a book' is a saying known in many languages" (Czarniawska 2004, 5). Als Form von Wissen sind Erzählungen in soziale Zusammenhänge eingebunden (ebd., 6ff.) und demnach nicht nur auf der diskursiven Ebene, sondern zugleich materiell wirksam. So haben sie unmittelbaren Einfluss auf Fragen von individueller und kollektiver Handlungsfähigkeit (agency). Wie das Narrativ der Fortschrittsentwicklung Ost-/Europas verdeutlicht, kann sich „(i)n Gestalt von Narrativen (…) ursprünglich frei Erfundenes im kollektiven Bewusstsein sedimentieren und zu einer harten sozialen Tatsache werden" (Koschorke 2012, 24), die zahlreiche Lebens- und Wissenschaftsbereiche prägt. Für ideologie- bzw. machtkritische Ansätze der Erzähltheorie, wie die postkoloniale und feministische bzw. gender-orientierte Narratologie, ist die Frage nach dem „Verhältnis von Literatur und beschriebener Wirklichkeit" von besonderer Relevanz (Neumann 2010, 273), da sie Sprache als konstitutives Element von Realität begreifen.
Im Anschluss an diese Argumente wird hier von einer „prinzipiellen (…) ‚Durchlässigkeit' zwischen lebensweltlicher Realität und literarischem Text" (ebd., 75) ausgegangen und Fiktion als immanenter Bestandteil sozialer Realität begriffen (Löffler 2010, 329). Den ausgewählten Romanen „Spaltkopf" von Julya Rabinowich (2011/2008) und „Das letzte rote Jahr" von Susanne Gregor (2019)[3] ist gemeinsam, dass sie die Erzählung persönlicher Transformation mit jener von gesellschaftlichen

Umbrüchen verknüpfen. Indem sie Transformation über Thematiken wie Flucht/Migration und Generationenkonflikte nicht als veräußerlichten Kontext, sondern als dynamische Erfahrungen von Subjekten verhandeln, machen sie das Dazwischen-Sein zum Ausgangspunkt ihrer Erzählung. Häufig dem vielfach kritisierten Begriff der Migrationsliteratur zugeordnet, werden sie hier als transnationale „Medien einer ‚imaginären Geographie' (…), die am Diskurs über die durch Globalisierung und Transnationalisierung dynamisierten, hybriden Raumverhältnisse mitwirken" (Dickow 2019, 43), gelesen. Die Analyse der Romane erfolgt entlang dreier Motive, die aus der feministischen Debatte um die Transformationen Ost-/Europas abgeleitet wurden und sich auf zentrale Bezugspunkte der Transformationsforschung zu Osteuropa beziehen. Ein zentrales Motiv ist erstens das der Gegenüberstellung, welches sich auf binär codierte Zeit-/Raum-Konstrukte bezieht, über die Vorstellungen von Zugehörigkeit und Differenz verhandelt werden: „The Cold War curtain shaped a West-East topography that involved a variety of processes of mirroring, among them a mutual sense that what was longed for might be *over there*. The mere presence of an *over there* allowed both sides to imagine – to have a dream – that a different world was possible" (Kulawik 2020a, 7). Die ambivalente metageographische Verortung Osteuropas erfordert zudem ein besonderes Augenmerk auf die erzählerische Vermittlung von Mehrdeutig- und Widersprüchlichkeiten, die zweitens im Motiv der Grenzziehungen zwischen diesen Vorstellungskonstrukten zutage treten. Drittens nimmt das zusammenführende Motiv der Transformation Veränderungsprozesse der Figuren und ihres sozialen Gefüges sowie darin enthaltene Vorstellungen von Übergang und Un-/Abgeschlossenheit in den Blick. Über die literarische Analyse dieser Motive wird zum Dialog zwischen transnationalen feministischen Theorien und fiktionaler Literatur als besonderem Reflexionsraum für soziale Verhältnisse angeregt.
Der Beitrag hebt das Potential literarischer Fiktion hervor, überindividuelle Perspektiven auf die komplexen Grenzziehungen gesellschaftlicher Verhältnisse zu eröffnen, ohne Anspruch auf Allgemeingültigkeit zu erheben. Die inner-/feministische und postkoloniale Kritik an der Vereinheitlichung und Simplifizierung multipler Transformationserfahrungen zu einer linearen Fortschrittserzählung kann durch die Auseinandersetzung mit fiktionaler Literatur als besondere Wissensform produktiv erweitert werden, um ein transnational feministisches Verständnis von Transformation zu entwickeln.

Transformation geteilter Geschichte/n

Der Roman „Spaltkopf" von Julya Rabinowich erzählt retrospektiv die Geschichte der Emigration der siebenjährigen Ich-Erzählerin Mischka und ihrer Familie von Russland (St. Petersburg/Leningrad) nach Österreich (Wien) in den 1970er-Jahren, dem Zurechtfinden in einer ‚neuen Welt' und der verdrängten jüdischen Identität ihrer Großmutter. Die Metapher der Welt(en) ist dabei zentral für die Vermittlung von Grenzziehungen. Diese verlaufen nicht nur zwischen der ‚neuen schönen Welt'

(der unbekannte Westen) und einer ihr gegenübergestellten ‚alten Welt' (Russland/UdSSR), die nur mehr über Telefongespräche und Erinnerungen zugänglich ist, sondern auch zwischen der Welt der Erwachsenen und der „Kinderwelt, der Welt der Hochkultur und dem mich umgebenden Proletariat" (Rabinowich 2011, 47). Die Ich-Erzählerin bewegt sich in vielfältiger Weise zwischen diesen Welten: „So wie mich zuvor das Heimat- und das Immigrationsland zum Balanceakt zwangen, begehe ich nun eine Gratwanderung zwischen den Welten der Erwachsenen und der Jugend. Der Duft erwachender Sexualität weht schwach in meine Gefilde. Diese zweite Immigration trete ich lieber gar nicht erst an. Ich wage den Absprung nicht, ich kralle mich am Rand der Kindheit fest, während kleine Steinchen in den Abgrund bröseln, und warte auf die helfende Hand, die nicht kommt. Also komme ich auch nicht" (ebd., 83). Mit den Welten verknüpfte Vorstellungen von Zugehörigkeit, Freiheit und Identität scheinen zunächst zwar Stabilität und Orientierung zu bieten, geraten jedoch beständig mit der erlebten Realität in Widerspruch. So etwa fällt der Eintritt in die „westliche Freiheit" (ebd., 55) für Mischka mit einem Entzug ihrer eigenen Freiheit zusammen: „Ich bin zwölf und sehe aus wie fünfzehn. Mein Vater, eigentlich liberal und offen, fällt ins tiefste Patriarchat zurück. (…) Alle Freiheiten, die mir bisher gewährt wurden, werden von meiner Periode hinweggeschwemmt" (ebd., 80). Und nicht nur mit herrschenden Geschlechterverhältnissen sieht sich die Ich-Erzählerin konfrontiert, sondern auch mit antisemitischer Gewalt, die sich intergenerational in die fragmentierte Familiengeschichte eingeschrieben hat. Vermittelt wird diese über das titelgebende, personifizierte Familiengedächtnis namens Spaltkopf, welches als zusätzliche Erzählstimme in kursiv gedruckten Einschüben das erzählte Geschehen kommentiert. Vergangene Ereignisse und Erlebnisse werden darüber in Form von (verdrängten) Erinnerungen fortlaufend in der Gegenwart der Erzählung aktualisiert und haben unmittelbaren Einfluss auf Zukunftserwartungen. Transformation wird hier also nicht als unidirektionaler Übergang von einem Zeitpunkt zum anderen erzählt, sondern als von ambivalenten Erfahrungen und Gefühlen geprägter, anhaltender Prozess.

Auch in Susanne Gregors „Das letzte rote Jahr" wird Transformation nicht als lineare Entwicklung erzählt, sondern über das Motiv der vier Jahreszeiten in eine zirkuläre bzw. potenziell endlose Bewegung überführt. Die entsprechende Benennung der vier Kapitel macht aus dem Jahr 1989, häufig als punktuelles Ereignis in das kollektive Gedächtnis europäischer Politik eingegangen, eine unabgeschlossene Geschichte. Diese wird von der jugendlichen Miša retrospektiv erzählt und schildert die Beziehung zu ihren Freundinnen Rita und Slavka im Kontext der gesellschaftlichen Umbrüche in der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik (ČSSR). Hier stehen sich ideologisch geprägte Vorstellungen von Kommunismus/Staatssozialismus und westlichem Kapitalismus als Welten gegenüber, die durch die wechselhafte Zuordnung von Figuren zu diesen Welten auch vergeschlechtlicht sind. Der mystifizierte Westen etwa ist auf der räumlichen Ebene insofern stark männlich konnotiert, als dass lediglich die Vaterfiguren in unterschiedlicher Weise Zugang bzw. die

Entscheidungsmacht zur Flucht und später Migration haben. Die Widersprüchlichkeit der Grenzziehungen zwischen diesen Welten wird von der Ich-Erzählerin insbesondere anhand der Entwicklung Ritas beobachtet, deren unangepasstes Verhalten sie gleichermaßen irritiert und fasziniert. Während Rita am vehementesten von der Idee des Kommunismus und einer Reform des Realsozialismus überzeugt ist, ist sie schließlich die erste, die die Stadt Žilina Richtung Berlin verlässt. Die Flucht in den von ihr vielfach kritisierten kapitalistischen Westen ist jedoch in erster Linie eine Flucht aus dem begrenzten Handlungsspielraum ihres gewaltgeprägten familiären Umfelds. Neben der Welten-Metapher ist der Lieblingsroman Mišas ein prägendes Element der Vermittlung ambivalenter Grenzziehungen: „‚Der geteilte Himmel', las er im Inneren des Buches den Originaltitel, interessant, denn das deutsche Wort teilen kann bedeuten, etwas zu zerteilen, also es zu trennen, oder aber es kann bedeuten, etwas gemeinsam zu besitzen, (…) verstehst du? Ist der geteilte Himmel also ein gemeinsamer oder ein in mehrere Teile getrennter, fragte er und hielt siegessicher das Buch in die Luft" (Gregor 2019, 151f.).

Die wiederkehrende Referenz auf Christa Wolfs 1963 in der DDR erschienenen Roman „Der geteilte Himmel" stellt für die Ich-Erzählerin eine Möglichkeit dar, den Mehrdeutigkeiten und Widersprüchen ihrer eigenen Erfahrungen zu begegnen. Die „Romanwelt" (ebd., 178) ist ein Rückzugsort, „wo Gedanken zu Ende gedacht wurden, wo man Höhen, Tiefen und Abgründe ausloten konnte, ohne, wie im echten Leben, davon aufgezehrt zu werden" (ebd., 128). Dieses Ausloten ist essenzieller Bestandteil der Transformationsprozesse, mit denen sich Miša konfrontiert sieht: mit dem Erwachsenwerden in einem zerfallenden System politischer und zwischenmenschlicher Beziehungen. Literatur wird ihr zu einem über das Medium Buch hinausgehenden Fiktionsraum, in dem sie Zuflucht, Denkanstöße und ein Gefühl von Freiheit findet. Gregor wiederum übernimmt aus Wolfs Roman nicht nur den Handlungsstrang eines Beziehungskonflikts aufgrund entgegengesetzter Haltungen zum staatssozialistischen System (Resignation bzw. Flucht auf der einen und der Wille zur Reform auf der anderen Seite), sondern auch die zwiespältigen Gefühle der Hauptfigur, sich weder für das eine, noch das andere entscheiden zu wollen: „Die beiden Hälften der Erde passten ganz genau ineinander, und auf der Nahtstelle spazierten sie, als wäre es nichts" (Wolf 1964, zit.n. Gregor 2019, 129). Dieser Zwiespalt bestimmte nicht nur Wolfs Roman, sondern auch deren eigene Biografie.

Gesellschaftliche und persönliche Transformationsprozesse sind in den beiden Romanen untrennbar miteinander verstrickt. Die Erinnerungen, Erwartungen und Erfahrungen der Ich-Erzählerinnen sind mit den symbolischen und materiellen Dimensionen von Geschlechterbeziehungen ebenso verknüpft wie mit Klassenpositionen und Rassismus sowie Antisemitismus. Über das Motiv der Welten werden internalisierte Orientierungskonstrukte verhandelt, die sich in permanenter Bewegung befinden und dominante Narrative ebenso einspeisen, wie sie mit ihnen brechen. Die Welten – Osten und Westen, Kindheit und Erwachsensein, die Romanwelt und die eigene Erfahrungswelt – sind nicht statisch voneinander abgegrenzt, sondern

durch Annäherungs- und Entfremdungsbewegungen gekennzeichnet und überlagern sich in vielfältiger Weise. Die dadurch entstehenden narrativen Zwischenwelten verschwinden nicht, sondern werden vielmehr zum Ausgangspunkt von Wissen und Erleben. In ihnen vermischen sich fiktive und reale Figuren, wird das Prinzip chronologischer Ordnung aufgehoben und Raum für widersprüchliche Gefühle und Wünsche geschaffen. Die Ich-Erzählerinnen werden selbst zu (Handlungs-)Welten, die sich wieder und wieder neu formieren. So wird Transformation als Prozess greifbar, der kontinuierlich in mehreren Zeit-/Räumen zugleich stattfindet und von zirkulären, multidirektionalen Bewegungen geprägt ist. Als Gegenerzählungen zu unidirektionalen Vorstellungen von Transformation gelesen, leisten die beiden Romane einen Beitrag zu transnationalen Feminismen „that challenge the understanding of globalization as a one-way process (and, C.S.) help to dismantle limiting feminist theoretical frameworks based on clear boundaries and dichotomies" (Grabowska 2012, 407).

Impulse für eine feministische Transformationsforschung

Die „implosion of multiple spatial, political, and epistemic boundaries" (Kulawik 2020a, 2) um das Jahr 1989 vollzieht sich in den beiden Romanen nicht nur politisch-ökonomisch, sondern auch in der persönlichen Entwicklung der Ich-Erzählerinnen und ihres sozialen Umfelds. Brüche werden nicht auf einmalige Ereignisse mit einem klar trennbaren Vorher/Nachher reduziert, sondern als umfassende Prozesse erzählt, in denen normative Erwartungen mit der Widersprüchlichkeit von Erfahrungen in Konflikt geraten. Sie fordern damit etablierte Narrative von Transformation als lineare Fortschritts- bzw. unterstellte ‚Fehlentwicklung' Osteuropas heraus, welche nicht nur die Politikwissenschaften implizit präg(t)en, sondern auch in feministische und postkoloniale Wissensproduktion eingeschrieben sind.
Für den Entwurf transnational feministischer „countergeographies and counterhistories of globalization" (Grabowska 2012, 407) müssen spezifische Kontexte, globale Machtverhältnisse und die sozialen Beziehungen, die sich dazwischen aufspannen, gleichermaßen im Fokus stehen. Fiktionale Literatur stellt dafür einen besonderen Reflexionsraum bereit, der für kreative Theoriearbeit fruchtbar gemacht werden kann. Die Analyse der beiden Romane erlaubt die Betrachtung unterschiedlicher Handlungsebenen, die in der politikwissenschaftlichen Transformationsforschung aufgrund bestimmter theoretischer Vorannahmen oder begrenzter Ressourcen meist getrennt voneinander beforscht werden, als eine Geschichte. Durch die erzählerische Überlagerung verschiedener Raum- und Zeitebenen, wie etwa in der Personifizierung Spaltkopfs zur Verarbeitung eines intergenerationalen und transnationalen Traumas, werden zudem Konzepte linearer Zeit und räumlicher Ordnung in Frage gestellt, die elementare Bestandteile moderner Herrschaftsverhältnisse und der ihr zugrundeliegenden Fortschrittsidee sind (Shestakova 2021). Indem sie die Grenzen zwischen etablierten Zeit- und Raumkonstrukten sowie und Vorstellungsweisen

überschreiten, können fiktionale Erzählungen neue Impulse für eine intersektional angelegte politikwissenschaftliche Transformationsforschung setzen, die sich mit transformierenden Grenzregimen in Europa ebenso (selbst-)kritisch auseinandersetzt, wie sie emanzipative Potentiale zu entfalten sucht.

Anmerkungen

1 Begriffe wie Ost- und Westeuropa und First/Second/Third World sind keine neutralen geographischen Bezeichnungen, sondern politisch-normativ aufgeladene Metageographien globaler Herrschafts- und Machtverhältnisse (Kulawik 2020a, 3).

2 Der Beitrag basiert auf meiner Masterarbeit „ZwischenWelten. Beitrag fiktionaler Literatur zur Verhandlung der Transformation(en) *Osteuropas* in transnational feministischen und postkolonialen Theoriedebatten" (Strate 2021, Institut für Politikwissenschaft, Universität Wien). Ich danke Birgit Sauer, Paola Lopez, Manuela Prungraber und Michael Wallinger für ihr anregendes Feedback.

3 Da in der politikwissenschaftlichen Transformationsforschung nach wie vor Ansätze dominieren, die in ihrer vorgeblichen Objektivität implizit *männliche* Perspektiven priorisieren und unhinterfragt zur Norm erheben, wurden Romane ausgewählt, die nicht nur von Autorinnen geschrieben wurden, sondern eine *weibliche* Verkörperung der Erzählung von persönlicher und gesellschaftlicher Transformation gewählt haben.

Literatur

Brill, Klaus, 2014: Transformation in Mittel- und Osteuropa. Was vom Umsturz von 1989 bleibt, in: Süddeutsche Zeitung, 28.12.2014. Internet: https://www.sueddeutsche.de/politik/transformation-in-mittel-und-osteuropa-was-vom-umsturz-von-1989-bleibt-1.2281697 (9.1.2022).

Brøwn, Wendy, 2002: At the Edge. In: Political Theory. 30 (4), 556-576.

Czarniawska, Barbara, 2004: Narratives in Social Science Research. Thousand Oaks.

Dickow, Sonja, 2019: Konfigurationen des (Zu-)Hauses. Diaspora-Narrative und Transnationalität in jüdischen Literaturen der Gegenwart. Stuttgart.

Grabowska, Magdalena, 2012: Bringing the Second World in. Conservative Revolution(s), Socialist Legacies, and Transnational Silences in the Trajectories of Polish Feminism. In: Signs. 37 (2), 385-411.

Gregor, Susanne, 2019: Das letzte rote Jahr. Frankfurt/M.

Hemmings, Clare, 2011: Why Stories Matter. The Political Grammar of Feminist Theory. Durham, London.

Ilmonen, Kaisa, 2020: Feminist Storytelling and Narratives of Intersectionality. In: Signs. 45 (2), 347-371.

Kilian, Eveline, 2004: Zeitdarstellung. In: Nünning, Vera/Nünning, Ansgar (Hg.): Erzähltextanalyse und Gender Studies. Stuttgart, 72-97.

Kolodziejczyk, Dorota/**Șandru**, Cristina, 2012: Introduction: On Colonialism, Communism and East-central Europe – Some Reflections. In: Journal of Postcolonial Writing. 48 (2), 113-116.

Koobak, Redi/**Marling**, Raili, 2014: The Decolonial Challenge: Framing Post-Socialist Central and Eastern Europe within Transnational Feminist Studies. In: Éuropean Journal of Women's Studies. 21 (4), 330-343.

Koschorke, Albrecht, 2012: Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie. Frankfurt/M.

Kováts, Eszter, 2021: Wo endet Europa? Rechter Antikolonialismus und universalisierender Postkolonialismus. In: Berliner Gazette, 22.12.2021. Internet: https://berlinergazette.de/wo-endet-europa-rechter-antikolonialismus-und-universalisierender-postkolonialismus/ (9.1.2022).

Kulawik, Teresa, 2020a: Introduction: European Borderlands and Topographies of Transnational Feminism. In: Kulawik, Teresa/Kravchenko, Zhanna (Hg.): Borderlands in European Gender Studies. Beyond the East-West Frontier. London, New York, 1-38.

Kulawik, Teresa, 2020b: Theorizing Frontiers: Postcolonial # European Borderlands. In: Kulawik, Teresa/Kravchenko, Zhanna (Hg.): Borderlands in European Gender Studies. Beyond the East-West Frontier. London, New York, 79-107.

Löffler, Marion, 2010: Contributions of Fiction to State-Theoretical Issues. Joseph Roth's Novels in Textual Cooperation with Carl Schmitt and Hans Kelsen. In: European Political Science. 9, 328-340.

Löffler, Marion, 2012: Fiktionale Literatur als Beitrag zur politischen Theorie. In: Kreisky, Eva/Löffler, Marion/Spitaler, Georg (Hg.): Theoriearbeit in der Politikwissenschaft. Wien, 307-320.

Neumann, Birgit, 2010: Methoden postkolonialer Literaturkritik und anderer ideologiekritischer Ansätze. In: Nünning, Vera/Nünning, Ansgar (Hg.): Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Stuttgart, 271-292.

Pető, Andrea, 2019: Eastern Europe: Gender Research, Knowledge Production and Institutions. In: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hg.): Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Wiesbaden, 1-10.

Rabinowich, Julya, 2011/2008: Spaltkopf. Wien.

Sauer, Birgit, 1996: Transition zur Demokratie? Die Kategorie ‚Geschlecht' als Prüfstein für die Zuverlässigkeit von sozialwissenschaftlichen Transformationstheorien. In: Kreisky, Eva (Hg.): Vom patriarchalen Staatssozialismus zur patriarchalen Demokratie. Wien, 131-167.

Shestakova, Sasha, 2021: The Heterogeneous Temporalities of Russia's Colonialism. In: Parse. 13 (2). Internet: https://parsejournal.com/article/the-heterogeneous-temporalities-of-russias-colonialism/#post-8722-endnote-15 (9.1.2022).

Strate, Claudia, 2021: ZwischenWelten. Beitrag fiktionaler Literatur zur Verhandlung der Transformation(en) Osteuropas in transnational feministischen und postkolonialen Theoriedebatten. Unveröff. Masterarbeit am Institut für Politikwissenschaft, Universität Wien.

Würzbach, Natascha, 2004: Raumdarstellung. In: Nünning, Vera/Nünning, Ansgar (Hg.): Erzähltextanalyse und Gender Studies. Stuttgart, 49-71.